
FORUM

30 Jahre „Geschichte der Gouvernementalität“: Wir brauchen mehr Geschichte des Wissens

Alexander von Schwerin

SUMMARY

An increasing number of studies have appeared that together come under the label of governmentality. The topics show that an analysis related to practices can integrate a broad spectrum of social phenomena that is out of the range of conventional theories of the state. Less well known is the founding text of governmentality studies. Foucault's "history of governmentality" is a genealogy of liberal governments, ending with the rise of the recent so-called neoliberal transformation of the 1970s. The weakness of that text is that it fails to show the connections of the concept of governmentality to epistemology. Also, recent studies mention the power relations of knowledge only globally, leaving science in a sphere of its own. However, originality and strength of the analysis of governmental power depends on its linkage to a history of knowledge.

In den letzten Jahren sind eine Reihe der von Michel Foucault am Collège de France gehaltenen Vorlesungen sowie ein vierbändiges Konvolut mit Foucaults gesammelten Schriften, Zeitungsartikeln und Interviews erschienen. Das damit auch im Deutschen zugänglich gewordene Spätwerk Foucaults bildet die Grundlage einer erneuerten Foucault-Rezeption. Der Gewinn besteht zudem darin, dass die Rezeption nicht mehr auf die in verschiedenen Versionen kursierenden Textausschnitte oder sekundäre Darstellungen angewiesen ist. Inhaltlich lässt sich die neue Foucault-Anhängerschaft durch das in den 1970er Jahre eingeführte Konzept der „Gouvernementalität“, das nahezu alle Bedürfnisse von Kultur- und Politikwissenschaft zu befriedigen scheint, begeistern. Der große Wert der vervollständigten Werkausgabe besteht zunächst aber vor allem darin, dass Linie und Kontext von Foucaults Arbeiten am Collège de France nachvollziehbar werden. Das gilt beispielsweise für den Begriff der Biopolitik, den Foucault seit Mitte der 70er Jahre verschiedentlich angegangen ist. Dass er die Biopolitik schließlich in eine

Geschichte des Liberalismus eingebettet sah, wird bei der Lektüre der zwei Vorlesungen über „Sicherheit, Territorium, Bevölkerung“ sowie die „Geburt der Biopolitik“ deutlich, die zeitgleich in französischer und deutscher Sprache erschienen sind.

Es ist bald 30 Jahre her, dass Foucault seine beiden Vorlesungen zur Gouvernamentalität gehalten hat,¹ Anlass genug für einen rückschauenden Blick. Die soll im Folgenden also nicht durchgängig behandelt werden. Stattdessen sollen nach einführenden Worten zu ihrer Situierung und Rezeption einige Schlüsselbegriffe und ihre Bedeutung für eine Geschichte des Wissens besprochen werden.

Doch zunächst zum Erscheinungsbild der publizierten Vorlesungen über die „Geschichte der Gouvernamentalität“². Foucault hielt die beiden Vorlesungen, die in engem Zusammenhang zu einander stehen, in den Semestern 1977/78 und 1978/79. Die Transkription der Tonbandaufzeichnungen hat einen gut lesbaren, lebendigen, zwischendurch recht unterhaltsamen Text ergeben, der naturgemäß nur spärlich mit Nachweisen bestückt war. Michel Sennelart hat allerdings mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat für eine mehr als befriedigende Abhilfe gesorgt. Er hat zwar die Nachweise zum Text nicht komplett nachtragen können, liefert aber ausführlich ergänzende Informationen und Kommentare zu Personen sowie dem zeit- und ideengeschichtlichen Kontext, was den Lesegewinn erheblich steigert. Abgerundet wird diese „archäologische“ Aufbereitung durch eine historische Situierung der Vorlesungen. Eine große Orientierungshilfe ist zudem, dass der Inhalt der ansonsten nur nach Datum betitelten Vorlesungen vorweg stichwortartig zusammengefasst ist.

Die Situierung

Zusammen mit den ebenfalls veröffentlichten Vorlesungen (1973/74: Die Macht der Psychiatrie; 1974/75: Die Anormalen; 1975/76: In Verteidigung der Gesellschaft; 1981/82: Hermeneutik des Subjekts) füllen die zwei Bände eine wichtige Lücke in Foucaults Werkausgabe³. Insbesondere deutsche LeserInnen können nun Foucaults Wende hin zu einer Ethik des Subjekts nachvollziehen, wie sie hierzulande erstmals 1984 mit Erscheinen der zwei Fortsetzungsbände von „Sexualität und Wahrheit“, dem „Gebrauch der Lüste“

1 M. Foucault, *Geschichte der Gouvernamentalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* (Vorlesung am Collège de France 1977–1978), übers. v. C. Brede-Konermann, J. Schröder, hrsg. v. M. Sennelart, Frankfurt a. M. 2004; M. Foucault, *Geschichte der Gouvernamentalität II: Die Geburt der Biopolitik* (Vorlesung am Collège de France 1978–1979), übers. J. Schröder, hrsg. v. M. Sennelart, Frankfurt a. M. 2004. Beide Bände sind 2006 broschiert erschienen. Die Zitation folgt der gebundenen deutschen Erstausgabe.

2 Der vom Verlag hinzugefügte deutsche Obertitel „Geschichte der Gouvernamentalität“ verrät bereits, dass Foucaults Ansatz der Gouvernamentalität zum Zeitpunkt der Veröffentlichung zu einem zugestärkten Schlagwort für ein kultur- und sozialwissenschaftliches sowie historisches Publikum geworden war. Die französischen Buchtitel halten sich an die Vorlesungstitel, die die Untertitel der deutschen Ausgabe bilden: „Sécurité, Territoire et Population“ bzw. „Naissance de la Biopolitique“. Beide Bände erschienen in Paris 2004.

3 Die vorangehenden Vorlesungen „La volonté de savoir“ (1970/71), „La société punitive“ (1972/73) sind in die Monographien „Surveiller et punir“ (1975) sowie „La volonté de savoir“ (1976) eingeflossen. Die Vorlesungen „Du gouvernement des vivants“ (1979/80) und „Subjectivité et vérité“ (1980/81) werden in den kommenden Jahren noch veröffentlicht.

und der „Sorge um sich“, deutlich wurde⁴. Foucaults „Ethik des Subjekts“ markierte auf theoretischer Ebene indes weniger eine ethisch gewendete und individualistisch gefasste, wenn auch emanzipatorische Programmatik, sondern eine Neufassung seines genealogischen Projekts⁵. Einhergehend damit ging es darum, einen entscheidenden Schwachpunkt seiner Machtanalyse zu beheben. Systematisch gesprochen, hat Foucault in der theoretischen Verschiebung, die er zu dieser Zeit vornahm, versucht, die Selbstreferentialität seiner Mikrophysik der Macht aufzulösen. Für die Theorie des Subjekts bedeutete dies, Autonomie vorauszusetzen und erstmals im Subjekt selbst die Möglichkeiten von Gegenmacht zu verorten⁶. Für seine Machttheorie hieß das, dass sie nun auf eine Unterscheidung des allgemeinen Spiels von Macht und *herrschaftsförmiger* Macht hinauslief⁷. Damit aber war Foucault auch beim Problem des Staates angelangt.

Es war vor allem der Staat, auf den die linke Kritik der sechziger und siebziger Jahre zielte, die Foucault in seinen Vorlesungen aufnahm – allerdings, um sie seinerseits zu kritisieren. Denn statt den allmächtigen Staat hatte Foucault den Neoliberalismus im Blick, wie er seit den siebziger Jahren zunehmend die Leitlinie des Regierungshandelns in den westlichen Industriestaaten bildete. Als Zeuge der neoliberalen Transformation staatlicher Regulationsmacht, die sich zu dieser Zeit noch als weitgehend uneinheitliches Geschehen präsentierte, argumentierte Foucault vehement gegen die vorherrschende Staatskritik. Provokativ titulierte er sie als „Staatsphobie“ (II, S. 262)⁸. Zu verstehen war dies als Warnung, dass die Fixierung auf den institutionellen und repressiven Staatskörper die wahren Probleme verdeckte. Dass es dabei auch um die Grundlagen von Kritik ging, fügte er sogleich hinzu:

Ich möchte ihnen jedoch gleich sagen, dass die Entscheidung, über die Regierungspraxis zu sprechen oder von ihr auszugehen, natürlich eine ganz explizite Weise ist, eine bestimmte Anzahl von Begriffen beiseite zu lassen, wie zum Beispiel Souverän, Souveränität, Volk, Untertan, Staat, bürgerliche Gesellschaft, als erste, primitive oder gegebene Gegenstände: alle diese Universalien, die die soziologische und die historische Analyse oder die der politischen Philosophie verwenden, um die Regierungspraxis darzulegen (II, S. 14-15).

- 4 M. Foucault, Sexualität und Wahrheit, Band 2: Der Gebrauch der Lüste, übers. v. U. Raulff, W. Seitter (zuerst: Histoire de la sexualité, Vol. 2. L'usage des plaisirs, Paris 1984), Frankfurt a. M. 1989; M. Foucault, Sexualität und Wahrheit, Band 3: Die Sorge um sich, übers. v. U. Raulff, W. Seitter (zuerst: Histoire de la sexualité, Vol. 3. Le souci de soi, Paris 1984), Frankfurt a. M. 1989; M. Foucault, Technologien des Selbst, in: H. M. Luther/H. Huck/P. H. Hutton (Hrsg.), Technologien des Selbst, übers. v. M. Bischoff (zuerst: Technologies of the Self, Amherst 1988), Frankfurt a. M. 1993, S. 24-63; M. Foucault, Diskurs und Wahrheit. Die Problematisierung der Parrhesia (6 Vorlesungen, gehalten im Herbst 1983 an der Universität Berkeley/Kalifornien), übers. v. M. Köller, hrsg. v. J. Pearson, Berlin 1996.
- 5 T. Lemke, Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin 1997, S. 29 f.
- 6 An diesem Punkt setzten die „Faltungen“ an, von der langjähriger Freund Gilles Deleuze in seiner eigenwilligen Darstellung Foucaults Denkens spricht. „Die grundlegende Idee Foucaults ist die einer Dimension der Subjektivität, die sich von der Macht und vom Wissen herleitet, aber nicht von dort abhängig ist.“ (G. Deleuze, Foucault, übers. v. H. Kocyba [zuerst: Paris 1986], Frankfurt a. M. 1987, S. 142)
- 7 Lemke, Kritik (wie Anm. 5), S. 302-316.
- 8 Siehe auch der Artikel von Foucault in der Libération mit dem Titel „Staatsphobie“, abgedruckt in: U. Bröckling/S. Krasmann/T. Lemke (Hrsg.), Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M. 2000, S. 68-71.

Foucault sah seine Kritik also nicht nur historisch durch die aufkommenden neoliberale Regulationsformen, sondern zugleich methodisch-theoretisch begründet. Umso mehr mussten seine Aussagen solche politischen Diagnosen treffen, nach denen eine verschwörerische Komplizenschaft von Atomtechnologie, Staat und Ökonomie die gesellschaftliche Entwicklung bestimmte, eine Entwicklung, die automatisch im „Atomstaat“, im staatlichen Überwachungsmonster oder gleich seiner faschistischen Variante münden musste. Es ist dann nicht mehr überraschend, dass die in Frankreich heiß diskutierte Repressionswelle des durch die RAF herausgeforderten deutschen Staates den konkreten Hintergrund für Foucaults Vorlesungsprojektes bildete, wie Sennelart im Kommentar plausibel macht (I, S. 534-537). Die Linie, die Foucault damit in seiner Kritik aufnahm, erinnert an die Unternehmen der marxistischen Erneuerer Antonio Gramsci und Louis Althusser. Foucault, dem dies bekannt gewesen sein dürfte, verfolgte aber mit dem Begriff der Gouvernamentalität seinen eigenen Weg.

Die Rezeption

Im Begriff der Gouvernamentalität sieht Foucault verschiedene Handlungsformen und Praxisfelder vereint, die auf die Lenkung und Leitung von Individuen und Kollektiven zielen. Entscheidend ist für Foucault, dass der Staat aber nicht als Ursprung dieser zusammengehörigen Praktiken, Interventionsformen und Regulationstechniken zu verstehen ist. „Ich möchte genau das umgekehrte tun“, so informiert Foucault seine Hörer von 1979,

d. h. von dieser Praxis ausgehen, wie sie sich darstellt, aber zugleich wie sie sich reflektiert und sich rationalisiert, um von da aus zu sehen, wie sich bestimmte Dinge wirklich konstituieren können, über deren Status man sich natürlich Fragen stellen muss: der Staat und die Gesellschaft, der Souverän und die Untertanen usw. (II, S. 15).

Was wir Staat nennen ist der Effekt eines spezifischen Spektrums von Regierungstechniken, in dem die gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen ihren historischen, auch institutionell fixierten Ausdruck finden.

In dieser Weise strebte Foucault eine Verknüpfung von politischer Ökonomie und Machtanalyse an. Der Umstand, dass er dies am Beispiel der neoliberalen Rationalität durchexerzieren wollte, prägte schon früh die Rezeption. Foucaults vorausschauende Zeitdiagnose, die Deleuze dazu anregte, über die anstehende „Kontrollgesellschaft“ zu sinnieren⁹, wurde im angelsächsischen Raum sehr schnell aufgegriffen.¹⁰ Die Gruppe

9 G. Deleuze, Unterhandlungen 1972–1990, übers. v. Gustav Roßler (zuerst: Pourparlers 1972–1990, Paris 1990), Frankfurt a. M. 1993, S. 250 u. 255.

10 Erleichtert wurde die Rezeption sicher dadurch, dass Foucaults Programm durch Studien unterfüttert wurde bzw. sich auf konkrete Untersuchungen wie die von Françoise und Robert Castel sowie Anne Lovell über die „Psychiatisierung des Alltags“ in den USA und die Erneuerung gesellschaftlicher Regulationsmechanismen stützen konnte. (F. Castel/R. Robert Castel/A. Lovell, Psychiatisierung des Alltags. Produktion und Vermarktung der Psychowaren in den USA, übers. v. Christa Schulz (zuerst: La société psychiatrique avancée, Paris 1979), Frankfurt a. M. 1982; R. Castel, La gestion des risques. De l'anti-psychiatrie à l'après-psychanalyse, Paris 1981; F. Ewald, Der Vorsorgestaat (mit einem Essay von U. Beck), übers. v. W. Bayer u. H. Kocyba (zuerst: L'Etat Providence,

um die Zeitschrift „Ideology & Consciousness“ (später „I & C: Governing the present“, erschienen bis 1981), die traditionellen Marxismus mit poststrukturalistischen Theorienansätzen zu verbinden suchte, übertrug Foucaults Vorlesungstexte noch während der 1980er Jahre ins Englische. Aus diesen Bestrebungen heraus formierte sich in London das Netzwerk „History of the present“, das eigene an einem weiten Spektrum politischer und sozialer Gegenstände erarbeitete Studien unter dem Schlagwort „studies in governmentality“ herausgab.¹¹

Im deutschen Sprachraum lief die Rezeption zunächst in eine andere Richtung. Einige der Texte, Interviews und Zeitungsartikel aus Foucaults „Spätwerk“ – Foucault starb im 1984 – erschienen zwar Anfang der 1990er Jahre verstreut auch in deutscher Übersetzung.¹² Die Rezeption blieb allerdings auf die darin thematisierte Ethik des Selbst fixiert. Damit blieb der Rahmen dieser theoretischen Verschiebung zunächst verborgen¹³. Die meisten Beobachter wollten noch in den 1990er Jahren Foucaults Beschäftigung mit Selbsttechnologien und Subjektivierungsformen auf Ethik reduzieren und darin einen Bruch mit seiner Machtanalyse erkennen¹⁴. Foucault schien demnach den mitverschuldeten „Tod des Subjekts“ nun gewissermaßen überzukompensieren¹⁵. Eine andere Richtung beschränkte Versuche im Umfeld des Frankfurter Staatstheoretikers Joachim Hirsch, marxistische Staatstheorie und poststrukturalistische Ansätze miteinander zu verbinden. Den maßgeblichen Anstoß für die deutsche Rezeption gab dann die konsequente Interpretation Foucaults Projektes in der Dissertation von Thomas Lemke sowie die Anwen-

Paris 1986), Frankfurt a. M. 1993; J. Donzelot, *L'invention du social: Essai sur le déclin des passions politiques*, Paris 1984; D. Defert, 'Popular life' and insurance technology, in: *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, hrsg. v. G. Burchell u. P. Miller, London u. a. 1991, S. 198-233).

- 11 G. Burchell/C. Gordon/P. Miller (Hrsg.), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, London u. a. 1991; dann auch: A. Barry/T. Osborne/N. Rose (Hrsg.), *Liberalism, neo-liberalism and governmentality* (= *Economy & Society*, 22, Heft 3), London 1993; A. Barry/T. Osborne/N. Rose (Hrsg.), *Foucault and political reason: liberalism, neo-liberalism and rationalities of government*, London 1996; auf Deutsch sind einige Texte erschienen in: R. Schwarz (Hrsg.), *Zur Genealogie der Regulation. Anschlüsse an Michel Foucault* (= *Edition Bronski*, 4), Mainz 1994.
- 12 Zu nennen ist etwa der wichtige Artikel „Das Subjekt und die Macht“, der die Analyse der Subjektivierungsformen an die Frage der Führung, des Regierens und der Herrschaft bindet. Der Artikel ist erschienen in H. L. Dreyfus/P. Rabinow, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, übers. v. C. Rath u. U. Raulff, 2. Aufl. (zuerst: Michel Foucault, *Beyond Structuralism and Hermeneutics*, University of Chicago 1982/83), Weinheim 1994, S. 243-263. Siehe darüber hinaus: Foucault, *Technologien* (wie Anm. 4).
- 13 Dazu bei trugen die starken Vorbehalte gegen Foucaults Machtanalyse, die Sozialgeschichte, Philosophie, politischer Theorie und speziell kritische Theorie ausgeprägt hatten. Zu einem systematischen Überblick über die an Foucaults Machtanalyse vorgebrachte philosophische Kritik siehe Lemke, *Kritik* (wie Anm. 5), S. 11-27. Zur Geschichtswissenschaft siehe D. J. K. Peukert, *Die Unordnung der Dinge. Michel Foucault und die deutsche Geschichtswissenschaft*, in: F. Ewald/B. Waldenfels (Hrsg.), *Michel Foucaults Denken*, Frankfurt a. M. 1991, S. 320-333; U. Brieler, *Blind date. Michel Foucault in der deutschen Geschichtswissenschaft*, in: A. Honneth/M. Saar (Hrsg.), *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt a. M. 2003, S. 311-354.
- 14 Siehe die Darstellung in Lemke, *Kritik* (wie Anm. 5), S. 28.
- 15 Manfred Frank meinte etwa: „Geleitet von der Sorge um sich selbst, bildet es [das Subjekt] quasitherapeutische und seelendiätetische Techniken aus, die ihm ein richtiges Leben im falschen erlauben und es auf ein rational wohlverstandenes Eigeninteresse hin orientieren.“ (M. Frank, *Das Subjekt kommt zurück. Michel Foucaults Vorlesungen von 1982 aus dem Nachlass werfen einen letzten Blick in die antike „Seelenambulanz“*, in: *Die Zeit*, Nr. 29, 2004).

derung des Konzepts auf verschiedene zeitgenössische Gebiete in dem von Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Lemke herausgegebenen Sammelband.¹⁶

Die Stoßrichtung, mit der die Gouvernamentalität aufgenommen wurde, hatte sich mittlerweile allerdings umgedreht. Hatte sich Foucault noch gegen den „übermächtigen Staat“ gewendet, so dominierte in den 90er Jahren die Auffassung, die Welt leide unter einem vermeintlich staatslosen, deregulierten Kapitalismus. Der am Liberalismus entwickelte Begriff der Gouvernamentalität erwies sich nun prädestiniert dazu zu zeigen, dass es sich beim ‚real existierenden‘ Neoliberalismus um einen staatlicherseits bloß „anders organisierten bzw. regulierten Kapitalismus“ handelte.¹⁷ „Der Liberalismus“, so hatte Foucault entsprechend seine Vorlesungen zusammengefasst, „ist also als Prinzip und Methode der Rationalisierung der Regierungsausübung zu analysieren ...“ (II, S. 436). Die damit angeregte Untersuchung der über Regierungspolitik im engen Sinne hinausgehenden Techniken der Regierung von Bevölkerungen und Individuen weckte ein wachsendes Interesse. Die in den vergangenen Jahren bearbeiteten Themen reichen von der Verschlankung der Staatsbürokratie, dem Qualitätsmanagement in Unternehmen und dem Selbstmanagement in der Ratgeberliteratur, Versicherungsmathematik, Kriminalitätsprävention, Genomforschung, psychosomatischer Medizin, Biopolitik und Rassismus, internationaler Bevölkerungspolitik bis hin zur Unterhaltungsindustrie¹⁸. Der neue Begriffsrahmen wurde dabei nicht nur von sozialwissenschaftlicher Literatur sondern auch in der Geschichtswissenschaft aufgenommen¹⁹. Bezeichnend für die Fokussierung auf die Epoche des Neoliberalismus ist, dass sich bislang kaum eine Arbeit über die 70er Jahre hinaus gewagt hat.

In der Vielschichtigkeit der unter Gouvernamentalität firmierenden Arbeiten zeigen sich die Vorteile von Foucaults Neufassung seines genealogischen und archäologischen Projektes²⁰. Der Subjektbegriff fungiert darin als analytisches Scharnier zwischen Regierungsrationalität, einem durch die Wissenschaften geprägten Wahrheitsregime und den verstreuten, zum Teil widerständigen gesellschaftlichen Machteffekten. Das Konzept der Gouvernamentalität entpuppt sich bei näherer Betrachtung allerdings als ein nicht leicht

16 Lemke, Kritik (wie Anm. 5); Bröckling/Krasmann/Lemke, Gouvernamentalität (wie Anm. 8).

17 T. Lemke/S. Krasmann/U. Bröckling, Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien, in: Bröckling/Krasmann/Lemke, Gouvernamentalität (wie Anm. 8), S. 7-40, hier: S. 23.

18 Ein vollständiger Überblick ist an dieser Stelle unmöglich. Die erstgenannten Themen wurden von Wolfgang Flach, Ulrich Bröckling, Henning Schmidt-Semisch, Susanne Krasmann, Thomas Lemke, Monica Greco und Aldo Legnaro in dem erwähnten Band von Bröckling/Krasmann/Lemke, Gouvernamentalität (wie Anm. 8) behandelt. Siehe danach z. B. M. Stingelin (Hrsg.): Biopolitik und Rassismus, Frankfurt a. M. 2003; S. Krasmann, Die Kriminalität der Gesellschaft: zur Gouvernamentalität der Gegenwart, Konstanz 2003; S. Opitz, Gouvernamentalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität (= Argument Sonderband Neue Folge, Band 297), Berlin 2004; S. Schultz, Hegemonie, Gouvernamentalität, Biomacht. Reproduktive Risiken und die Transformation internationaler Bevölkerungspolitik, Münster 2006. Zum Überblick auf die zuerst angesprochenen Problematiken auch: T. Lemke, Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die *governmentality studies*, in: Politische Vierteljahresschrift, 41, 2000, S. 31-47.

19 S. Krasmann/M. Volkmer (Hrsg.), Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernamentalität“ in den Sozialwissenschaften: Internationale Beiträge, Bielefeld 2006; J. Martschukat (Hrsg.), Geschichte schreiben mit Foucault, Frankfurt a. M./New York 2003.

20 Foucault äußerte sich zu dieser Neufassung an anderer Stelle: Foucault, Sexualität 2 (wie Anm. 4), S. 18-19.

entwirrbares Geflecht aus auf einander bezogenen Begriffen wie Regierung, Führung, Strategie, Rationalität, Technologien, Problematisierung, Subjektivierung.²¹ Tatsächlich verbirgt sich hinter der Gouvernementalität keine konzise Theorie, als vielmehr eine Methodik, deren Wert in der Arbeit jener Begriffe liegt. Das ist umso mehr im Auge zu behalten, da Foucaults selbstbezügliches Begriffsuniversum zu unkritischer Überhöhung und zu einem theorievergessenen ‚Gouvernementalismus‘ verleiten mag. Lemke argumentiert deshalb in seinem jüngsten Buch, dass es essentiell ist, sich bewusst zu werden, wie Foucaults Instrumentarium an Theorie und Probleme der historiographischen, philosophischen und soziologischen Tradition anschließt.²² Nur so ist es möglich, das gesellschaftskritische Potenzial dieses Ansatzes voll auszuspielen.

Vorlesung I: Ökonomie und Sicherheitspolitik

Die Produktivität von Foucaults Instrumentarium bekommen die Leser der Vorlesungen lebhaft vor Augen geführt. Sie müssen sich allerdings auf die mäandernde Entwicklung von Foucaults Denkens einlassen. Schon die von Foucault einleitend angekündigte Untersuchung der „Bio-Macht“, die die Schlussgedanken seiner Vorlesung „In Verteidigung der Gesellschaft“ von 1975/76 aufnimmt²³, entwickelt sich in der zweiten Vorlesung unverhofft zu einer zeitlich weit ausholenden Skizze einer Geschichte der „Regierung“. Regierung wird zugleich zu der Kategorie, in der sich der methodische Horizont von Foucault neu ordnet. Mit Regierung ist natürlich nicht eine politische Institution gemeint. Hinter der „Regierung“ verbirgt sich ein neuer „Machttypus“, dessen Geschichte Foucault hier erzählen will.²⁴ Dieser Machttypus systematisiert Foucaults frühere Versuche, Machtverhältnisse jenseits von Souveränität und Disziplinarmacht zu analysieren (I, S. 162-163).²⁵ Die Geschichte dieser – gouvernementalen – Machtform fällt mit

21 Konzise und systematische Einführungen in den begrifflichen Rahmen der Gouvernementalität liegen auf Deutsch vor: Lemke, Kritik (wie Anm. 5); Ph. Sarasin, Michel Foucault zur Einführung, Hamburg 2005.

22 T. Lemke, Gouvernementalität und Biopolitik. Beiträge zu einer Kontextualisierung, Konkretisierung und Konturierung der Machtanalytik Michel Foucaults, Wiesbaden 2007, S. 15 f.

23 M. Foucault, In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76), übers. v. M. Ott (zuerst: „Il faut défendre la société“, hrsg. v. M. Bertani, A. Fontane, Paris 1996), Frankfurt a. M. 2001, S. 282-311. Die Einlassungen, die Foucault in dieser Vorlesung vom 17.3.1976 zur Entwicklung der Biomacht machte, kursierten später in verschiedenen Übersetzungen. Siehe z. B. M. Foucault, Leben machen und sterben lassen. Die Geburt des Rassismus (Vorlesung am Collège de France, März 1976), in: R. Schwarz/S. Reinfeldt (Hrsg.), Biomacht (= DISS-Texte Nr. 25, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Hg.), Duisburg 1993, S. 27-50.

24 Foucault bestimmt an einer Stelle der Vorlesung Gouvernementalität folgendermaßen: „Ich verstehe unter ‚Gouvernementalität‘ die aus den Institutionen, den Vorgängen, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken gebildete Gesamtheit, welche es erlauben, diese recht spezifische, wenn auch sehr komplexe Form der Macht auszuüben, die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat. Zweitens verstehe ich unter ‚Gouvernementalität‘ die Tendenz oder Kraftlinie, die im gesamten Abendland unablässig und seit sehr langer Zeit zur Vorrangstellung dieses Machttypus geführt hat, den man über alle anderen hinaus als ‚Regierung‘ nennen kann: Souveränität, Disziplin, und die einerseits die Entwicklung einer ganzen Serie spezifischer Regierungsapparate und andererseits die Entwicklung einer ganzen Serie von Wissensarten nach sich gezogen hat“ (I, S. 162 f.).

25 Lemke, Kritik (wie Anm. 5), S. 144. Der Begriff und das Problem der Regierung tauchen schon in Foucaults Vorlesungen von 1974/75 auf. (Sennelart, Situierung in I, S. 561).

der Entwicklung zusammen, die Foucault als das „Feld dessen, was man Politik nennt“, beschreibt (I, S. 116). Die Beschreibung signalisiert einmal mehr, dass es nicht um Kabinettpolitik geht, sondern dass die Gesamtheit der Rationalitäten und Techniken untersucht werden sollen, die das Arsenal einer Bevölkerungspolitik bilden.

Die Themen, die Foucault in seiner genealogischen Beschreibung nach und nach aufnimmt, machen schnell deutlich, dass Foucault das von ihm früher als „Bio-Macht“ und Biopolitik bezeichnete Politikfeld bewusst in einem erweiterten Rahmen zu beschreiben versucht (II, S. 260). Die Vorlesungen umspannen dabei einen leichten Schwindel erzeugenden Zeitraum. Sie reichen von der Territorialmacht der frühen Neuzeit bis hin zur Gegenwart der Vorlesungszeit. Foucault setzt am Übergang vom souveränen Staat des feudalen Zeitalters zum Handelsstaat ein. Er thematisiert, wie der mittelalterliche Staat der Gerichtsbarkeit im 15. und 16. Jahrhundert zum Verwaltungsstaat wurde, wie in dieser Zeit das Problem der Bevölkerung zunächst nur auf ein „entvölkertes Territorium“ bezogen wurde, wie dann im Denken und der politischen Praxis der Merkantilisten die Machtausübung als Praxis des Regierens erstmals einer Rationalisierung unterzogen wurde und wie schließlich die Physiokraten und die Nationalökonomien des 18. Jahrhunderts damit begannen, „die Bevölkerung als eine Gesamtheit von Vorgängen zu betrachten, die man in ihrer Natürlichkeit und ausgehend von dieser verwalten muss“ (I, S. 108). Als Foucaults unausgesprochener Zielpunkt der ersten Vorlesungsreihe kristallisieren sich die Rationalität und Techniken heraus, die den Liberalismus des industrialisierten Zeitalters kennzeichnen. Foucault endet allerdings seine genealogische Erzählung, ohne das Verhältnis der gouvernementalen Machtform zu Funktion und Rolle des politischen Liberalismus in seiner historischen Form zu diskutieren.

Die Geschichte der „Regierung“ verknüpft somit mehrere historische Linien: die „Emergenz des Staates“ (I, S. 359), das Entstehen einer „politischen Wissenschaft“ (I, S. 116 u. 159), die Techniken der „Staatsräson“ bestehend aus dem alten „Projekt“ der Polizei, das sich im 18. Jahrhundert in das diplomatisch-militärische System, die ökonomische Praxis, die Verwaltung der Bevölkerung, Recht und Achtung der Freiheiten und die Polizei in unserem heutigen Sinne aufzufächern begann (I, S. 508) und schließlich die Etablierung einer ganzen Serie von Wissensarten und Interventionspraktiken (u. a. Demographie, Hygiene, Sozialmedizin) (I, S. 505). Wenig Aufmerksamkeit wurde bislang dem Umstand geschenkt, dass Foucault die politische Ökonomie als eine der zentralen Innovationen in dieser historischen Entwicklung betrachtet. „Die Einführung der Ökonomie in die Ausübung der Politik ist, glaube ich, der Haupteinsatz des Regierens“ (I, S. 144). Die LeserInnen müssen allerdings haarscharf aufpassen, die im Text mitunter wechselnden Bedeutungsebenen dieses (und anderer) Begriffe auseinander zuhalten²⁶.

26 Die Ökonomisierung der politischen Strategien, die Foucault im Auge hat, (I, S. 144) bedeuten allerdings keinen Anschluss an eine materialistische Analyse ökonomisch-sozialer Entwicklung, da Foucault die Ökonomie „wegen des Abgrenzungszwangs gegenüber Marxismus und Ideologiekritik“, wie Rehmann enttäuscht feststellt, eben nicht zur Maßgabe des Politischen macht. (J. Rehmann, Platzhalter für eine kritische Ideologieforschung. Foucaults Vorlesungen zur „Geschichte der Gouvernementalität“, in: *Das Argument*, 47, 2005, S. 361-369, S. 363; siehe dazu auch T. Reitz, Neoliberalismus in Staat und Geist, in: *Das Argument*, 47, 2005, S. 371-375, hier: S. 373).

Zu „Bevölkerung“ und „politischer Ökonomie“ gesellt sich ein drittes analytisches Element der Gouvernementalität und vielleicht die wichtigste Neuerung in Foucaults begrifflichem Raster. Mit „Sicherheit“ ist die allgemeinste rationale Kategorie benannt, die das gouvernementale Denken und Handeln leitet und die es von früher thematisierten Machtformen unterscheidet. Mit „Sicherheitsmechanismen“ oder „Sicherheitsdispositiven“ (I, S. 75) bezeichnet Foucault das Spektrum von Regierungstechniken, die die Bevölkerung unter ein Regime der Vorsorgepolitik stellen. Die Analyse erreicht mit diesen auf Sicherheit abzielenden Kontroll- und Regulationstechniken ihre Arbeitsebene. Ihr kritischer Wert besteht darin, dass sie solche Institutionen und Techniken in den Blick bekommt, deren fortschrittliche Funktion oft vorderhand unbestritten ist wie im Fall der Sozialversicherungen. Die Sicherheitsmechanismen folgen nämlich nicht einer funktionsbezogenen Normsetzung, sondern integrieren je nach Bedarf andere, völlig heterogene Kalküle wie die der Produktion, Psychologie oder individueller Verhaltensweisen (I, S. 73 ff.). Der kritische Wert geht aber über die Erkenntnis hinaus, dass sich etwa hinter der Sozialversicherung eine soziale Befriedungsstrategie verbirgt²⁷. Unter der Maßgabe seiner Analyse würde Foucault nicht die Ambivalenzen der Vorsorgetechniken und ihre Missbrauchsgefahr, sondern die politische Produktivität solcher Mechanismen, Techniken und Dispositive in den Vordergrund stellen. Hier kommt Foucaults nominalistischer Ansatz zum Tragen. Das bedeutet, dass die Produktivität von Sicherheit und ihr Zusammenhang mit Ökonomie und Macht eng an die in sozialgeschichtlichen Ansätzen in der Regel nicht berücksichtigte Produktion von Wahrheit gekoppelt sind.

Wesentlich an der modifizierten „Genealogie der Machtmechanismen“ ist, dass mit staatlichem Handeln „Herrschaft“ den neuen, in den Vorlesungen allerdings noch unausgesprochenen Horizont der Analyse bildet. Staatliche Macht, das ist das Resumé der ersten Vorlesung, entfaltet sich ab dem 18. Jahrhundert zunehmend unter der dreifachen Maßgabe des Problems der Bevölkerung, der Rationalisierung von staatlichem Handeln im Sinne der „Führung“ von Menschen – ihrer Regierung eben – und des Einsatzes von Sicherheitsmechanismen, die auf die vitalen Funktion der Bevölkerung abzielen. Die Konsequenz des auf Foucaults relationalem Machtbegriff abgeleiteten Herrschaftsbegriff ist, dass die Unterscheidung von Macht und Herrschaft auf eine quantitative und nicht auf eine analytische Unterscheidung hinausläuft.²⁸ Dies mag unbefriedigend sein.²⁹ Der Wert dieser Machtanalyse liegt aber an anderer Stelle. Dies macht die zweite Vorlesung deutlich.

27 Z. B. A. Labisch, *Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1992.

28 Das Verständnis von Herrschaft, das in der Vorlesung nahe gelegt wird, bewahrt Foucaults bekannte Ausgangsthese, dass Macht grundsätzlich relational zu verstehen ist. Die gesellschaftliche Entwicklung begreift er deshalb nicht in einfacher Abhängigkeit zu einem Machtzentrum und seinen Agenten, sondern als Effekt variierender Kräfteverhältnisse. Die Gouvernementalität repräsentiert eine dominierende oder hegemoniale Rationalität und die mit dieser verbundenen Regulations- und Kontrolltechniken. Seine Analyse läuft also nicht auf eine Entgegensetzung von institutionalisierter Herrschaft und flüssigen Machtverhältnissen hinaus. Die Institution bleibt bei Foucault nachgeordnet. Foucault: „Die Bedeutung von Institutionen erklärt sich von den Machtverhältnissen her, nicht umgekehrt“ (Foucault, *Subjekt* [wie Anm. 12], S. 257).

29 J. Rehmann, *Platzhalter* (wie Anm. 26), S. 361.

Vorlesung II: Subjektivierung und Neoliberalismus

In den Vorlesungen von 1979 wendet sich Foucault dem Liberalismus seiner Gegenwart zu. Der Titel der zweiten Vorlesungsreihe ist damit irreführend. Statt der „Geburt der Biopolitik“ geht es um ihre Aktualisierung im neoliberalen Denken. Zugleich richtet Foucault seine Aufmerksamkeit nun auf das Subjekt. Wie schon die „Bevölkerung“ in der ersten Vorlesungsreihe so wird hier die Figur des „*Homo oeconomicus*“ als eine quasi-natürliche Bezugsgröße des Regierungshandelns vorgestellt. Dennoch ist diese Figur ‚bloß‘ ein Produkt des liberalen Denkens. Die Frage der zur Gouvernamentalität gewendeten Herrschaft und die des Subjekts erscheinen von einander untrennbar. „Meine Absicht war es ...“, so resümierte Foucault später sein Forschungsinteresse,

*eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden. ... Nicht die Macht, sondern das Subjekt ist deshalb das allgemeine Thema meiner Forschung. Aber die Analyse der Macht ist selbstverständlich unumgänglich.*³⁰

Damit ist eine unhintergehbare Spannung beschrieben: Die Subjektivierung vollzieht sich einerseits in Abhängigkeit herrschender Kalküle und Technologien. Subjektivierung und Unterwerfung lassen sich aber andererseits, wie Susanne Schultz betont, nicht wechselseitig aufeinander reduzieren³¹.

Die Figur des *Homo oeconomicus* ist der Kern der liberalen Rationalität und ihrer Regierungsstrategien. Foucault beharrt auf den genealogischen Ursprüngen, ohne die der Neoliberalismus seiner Zeit kaum richtig zu verstehen ist. „Wir leben im Zeitalter der Gouvernamentalität, die im 18. Jahrhundert entdeckt wurde“ (II, S. 164). Vor allem aber verwendet Foucault seine ganze Anstrengung der im Winter – geplagt von Schnupfen und Husten – gehaltenen Vorlesung darauf, die spezifische Differenz zwischen klassischem Liberalismus und seiner neoliberalen Transformation herauszuarbeiten.

Foucault unterscheidet zwei Wege, einen deutschen und einen amerikanischen Neoliberalismus. Zunächst untersucht er die ökonomische und gesellschaftspolitische Programmatik der deutschen Variante, die seit den zwanziger Jahren in Deutschland entworfen und als „Ordoliberalismus“ Teil der bundesrepublikanischen Gründungsideologie wurde. Eine Schwäche von Foucaults Vorgehen wird schnell deutlich. Foucaults Geschichte des Neoliberalismus findet auf rein abstrakter Ebene statt. Das Quellenmaterial bilden fast ausschließlich programmatische Texte verschiedener neoliberaler Vordenker und ihrer Nachfolger, die konkrete gesellschaftliche Entwicklung bleibt ausgespart. So entwirft Foucault auch keine Geschichte der politischen Ökonomie des bundesdeutschen Staates, sondern verfolgt den deutschen Wirtschaftsliberalismus über seine Entstehungsphase in den 1920er Jahren, seine theoretische Schärfung in Abgrenzung zur Wirtschaftspolitik

30 Foucault, Subjekt (wie Anm. 12), S. 243.

31 Schultz, Hegemonie (wie Anm. 18), S. 222. siehe auch Anm. 6.

des Nationalsozialismus (II, S. 165 f.)³² bis hin zu seinem Einfluss auf die Staatsbildung der BRD (II, S. 205). Deutschland sei, so wendete er sich gegen eine in Frankreich verbreitete Befürchtung, nicht auf dem Weg in den „Polizeistaat“, das „deutsche Modell“ bestehe vielmehr in der Form des „Rechtsstaates“, der sich allein über eine die Ökonomie fördernde Regierungsrationalität legitimiert (II, S. 187 u. 251). Allgemein gesprochen hieß das, dass die Präsenz und Eingriffe des Staates einem liberalen Regime nicht entgegenstehen, sondern, im Gegenteil, zu den Konstitutionsbedingungen einer neoliberal geformten Gesellschaft geworden waren.

In einem zweiten Schritt wendet sich Foucault dem amerikanischen neoliberalen Modell zu, das sich deutlich vom deutschen unterscheidet³³. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der Doktrin des Humankapitals (II, S. 300 ff.), die sich als nichts anderes als die ökonomische Theorie des *Homo oeconomicus* entpuppt. Foucault bezieht sich vor allem auf die Schriften der Chicagoer oder neoklassischen Schule. Der *Homo oeconomicus* ist auf der Ebene der Subjektivierung das Pendant zu den regulatorischen Strategien, die die neoliberale Regierungsform vom *Laissez-faire*-Kapitalismus unterscheiden.

Der Homo oeconomicus ist der Mensch, der in eminenter Weise regierbar ist. Von einem unberührbaren Partner des Laissez-faire ausgehend, erscheint der Homo oeconomicus nun als das Korrelat einer Gouvernementalität, die auf die Umgebung Einfluss nehmen und systematisch die Variablen dieser Umgebung verändern wird (II, S. 372).

Das bedeutete, dass künftig jedes „beliebige rationale Verhalten“ und jeder soziale Zusammenhang wie Ehe, Erziehung der Kinder oder Kriminalität zum möglichen Gegenstand einer ökonomischen Analyse werden könne (II, S. 369). Zum Zeitpunkt, als Foucault diese Voraussagen traf, existierten erst wenige Fallstudien (II, S. 370 f.), die diesen Prozess belegten.

Das neoliberale Programm und die aus ihr erwachsende gouvernementale Strategie bedeuteten nach Foucault „die Verallgemeinerung der Form des ‚Unternehmens‘“ (II, S. 334). Es handelte sich mit anderen Worten um das Projekt einer Ökonomisierung des Subjekts, die keine Grenzen kennt. Dass im politischen Diskurs staatliche Interventionen gemeinhin in Antithese zur Freiheit der Wirtschaftssubjekte erscheinen, ist demnach dem Reich des ideologischen Scheins zuzuschreiben. In Wirklichkeit ist das Regierungshandeln konstitutiv für eine auf die Subjekte ausgeweitete „Ökonomisierung des Sozialen“.³⁴ Studien der letzten Jahre bestätigen diesen Strategiewechsel, indem sie

32 Diese aus dem gesprochenen Wort übertragenen Textpassagen sind besonders geeignet, Missverständnisse hervorzurufen (wie etwa bei Reitz, Neoliberalismus [wie Anm. 26], S. 373), dann z. B., wenn Foucault den Nationalsozialismus auf dem „Organisationsprinzip“ des klassischen Liberalismus zu begründen scheint (II, S. 166). Der Leser muss sich bei klarem Kopf denken, dass Foucault hier wohl nur die ordoliberalen Positionen meinen kann.

33 Eine Spezifität des deutschen Modells sieht Foucault in dem untergründig wirkenden Gemeinschaftsdenken. Ausdruck dessen war der vom ordoliberalen Vordenker Rüstow geprägte und auf eine moralische Organisation der Marktwirtschaft abhebende Begriff der „Vitalpolitik“. Die deutsche Unternehmensgesellschaft sollte demzufolge für die in den freien Wettbewerb geworfenen und vereinzelt Individuen einen Ausgleich in Form von „Gemeinschaft“ bereitstellen (II, S. 335 f.).

34 Lemke, Kritik (wie Anm. 5), S. 254.

zeigen, dass etwa die unter Individualisierung zusammengefassten Phänomene nicht bloß dem entsolidarisierenden, ‚kalten‘ Marktgeschehen zuzuschreiben sind, sondern ebenso einer auf Selbsttechnologien ausgerichteten sozialen Kontrolle.³⁵ Die „Unternehmensgesellschaft“ (II, S. 335) beschränkt sich insofern nicht auf die Einrichtung von „Ich-AGs“. Der „Unternehmer seiner Selbst“ (II, S. 314) oder das „unternehmerische Selbst“, wie es zu einer der zentralen Bezugsgrößen neuerer Studien geworden ist³⁶, vereinigt die disziplinierende Arbeit an sich selbst, die konsumtive Lust und den Anspruch der Selbstbestimmung in einem Zustand prinzipiell ununterbrochener Anspannung und Anstrengung.³⁷

Foucaults nicht-reduktionistische Verbindung von Subjektivierung und Regierungshandeln ist zweifellos produktiv. Dennoch stellen sich Fragen zum genauen Status der Gouvernamentalität³⁸. In wieweit waren die für den Neoliberalismus angeblich charakteristischen Selbsttechnologien nicht schon Teil früher liberaler Gouvernamentalität³⁹? Was passierte mit dieser Regierungsform in der Ära des Wohlfahrtsstaates und keynsianischer Wirtschaftspolitik? Der Begriff der Gouvernamentalität verleitet zudem dazu, un bemerkt wieder in das Denken von Wesenheiten zurückzufallen, das Foucault ursprünglich vermeiden wollte⁴⁰. Ein solches Unbehagen drückt sich etwa in einer Anmerkung von Heiko Stoff aus: „Bio-Macht und Gouvernamentalität bleiben wichtige Instrumentarien, um sowohl staatlich-medikalische Eugenik als auch die subjektivierten Wünsche nach wohlgeborenen Kindern zu erklären, reichen aber nicht aus, um die Evidenz der Attraktivität dieser Subjektivierungen zu begreifen.“⁴¹

35 Neben schon genannten Titeln ist hier insbesondere die Analyse der Subjektbildung von Rose und Novas zu nennen: N. Rose, *Governing the Soul: The Shaping of the Private Self*, London 1989; C. Novas/N. Rose, *Genetic Risk and the Birth of the Somatic Individual*, in: *Economy & Society*, 29, 2000, S. 485-513; N. Rose, *The Politics of Life Itself. Biomedicine, Power, and Subjectivity in the Twenty-First Century*, Princeton 2007.

36 Z. B. Opitz, *Gouvernamentalität* (wie Anm. 18), S. 145 ff.; U. Bröckling, *Das unternehmerische Selbst*, Frankfurt a. M. 2007.

37 Allgemein gesagt, heißt dies, dass die Grenzen der Gouvernamentalität nicht durch formale Grenzen der Selbstbestimmung gezogen werden, sondern die Praktiken der Selbstbestimmung Teil der Analyse sein müssen. „Im Rahmen neoliberaler Gouvernamentalität signalisieren Selbstbestimmung, Verantwortung und Wahlfreiheit nicht die Grenze des Regierungshandelns, sondern sind selbst ein Instrument und Vehikel, um das Verhältnis der Subjekte zu sich selbst und zu den anderen zu verändern“ (Lemke/Krasmann/Bröckling, *Gouvernamentalität* [wie Anm. 17], S. 60).

38 Hart ins Gericht gehen Rehmann und Reitz, nach denen Foucaults Darstellung des Neoliberalismus „vollends ins Geistesgeschichtliche“ (Reitz, *Neoliberalismus* [wie Anm. 26], S. 373) bzw. auf „Höhe der Ideologiebildung“ stehen bleibt (Rehmann, *Platzhalter* [wie Anm. 26], S. 365). Die Vorwürfe sind zwar berechtigt, doch muss etwas großzügig sein und den Entwurfscharakter des hier von Foucault erstmals angegangenen Genealogieprojekts bedenken. Ein grundsätzliches Problem mag sich dennoch andeuten, wenn Foucault seinen Anspruch immer wieder dahingehend präzisiert, dass es sich bei der Gouvernamentalität um die Zusammenfassung von „Zielen“, „Strategien“ und „Planungen politischer Tätigkeiten“ handelt (I, S. 61).

39 Zu denken ist etwa an die Hygienisierung im 19. Jahrhundert, die in der Praxis eine Ausweitung der ökonomischen Regierung auf die Körper und das Verhalten der Menschen darstellte. Allgemein dazu: Ph. Sarasin, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt a. M. 2001.

40 Wo fängt das gouvernementale Regieren an, wo hört es auf? Was ist ein „System mehrerer Gouvernamentalitäten“ (II, S. 115)? Foucault selbst hielt es im Übrigen gar nicht für notwendig, auf „Gouvernamentalität“ zu rekurrieren, wenn er gebeten wurde, die angestrebte Differenzierung seines Machtbegriffs und die Stellung des Subjekts in den Machtverhältnissen zu erläutern. (Foucault, *Subjekt* [wie Anm. 12]).

41 H. Stoff, *Der Orgasmus der Wohlgeborenen: Die sexuelle Revolution, Eugenik, das gute Leben und das biolo-*

Geschichte des Wissens und die Risikopolitik

Die Leerstelle in beiden Vorlesungen bilden Epistemologie und die Geschichte des Wissens. Dies überrascht nicht nur aus dem allgemeinen Grund, dass Foucault bekanntlich Wissen und Wahrheit immer schon als Teil von Machtprozessen verstanden hat⁴². Wahrheit nimmt auch im analytischen Geflecht der Gouvernementalität eine zentrale Stelle ein. Foucault macht in den Vorlesungen dazu nicht mehr als Andeutungen. In späteren Überlegungen bringt er dies aber mit dem Begriff der „Problematisierung“ zum Ausdruck. Mit Problematisierung bezeichnet Foucault den Formationspunkt einer neuen Rationalität, welche zur Grundlage einer gouvernementalen Strategien wird und die Regierungstechniken leitet.⁴³ In genealogischer Sicht ist die Problematisierung die Kreuzung verschiedener Serien heterogener Ereignissen, die eine bestimmte strategische Rationalität bestimmt.⁴⁴ Aus Sicht einer Geschichte des Wissens ist entscheidend, dass sich eine solche strategische Rationalität auf die wissenschaftliche Ordnung der Dinge stützt. Die Genealogie einer Problematisierung ist damit der analytische Versuch, Wahrheit und die Formen wissenschaftlichen Wissens als Teil der Herstellung der politischen Rationalitäten zu begreifen.

Dieser Versuch ist keine bloße Aktualisierung des altbekannten „Macht-Wissens-Komplexes“.⁴⁵ Es geht um hegemoniale Formen, in denen Dinge und Objekte des Wissens die Technologien einer Regierungsform begründen. Wie eine solche Analyse aussehen kann, hat François Ewald in seiner Studie über den „Vorsorgestaat“ vorgeführt⁴⁶. Ewalds Beispiel ist die Herausbildung der Unfallversicherung, an der er zeigt, dass sie zugleich als ein epistemisches Ereignis zu verstehen ist. Der politische Einsatz der Unfallversi-

gische Versuchslabor, in: J. Martschukat (Hrsg.), *Geschichte schreiben mit Foucault*, Frankfurt a. M. 2003, S. 170-192, hier: S. 191-192.

- 42 In der Vorlesung macht Foucault seinen epistemologischen Standpunkt dadurch deutlich, dass er sich an mehreren Stellen auf Paul Veynes Plädoyer für eine nominalistische Methode in den Geschichtswissenschaften bezieht (II, S. 435 bzw. auch II, S. 371; I, S. 348).
- 43 Die „Problematisierung“ kann man auch als einen Behelf verstehen, mit dem Foucault versucht hat, eine praktische Schwierigkeit seiner Genealogie zu beheben. Das Projekt der Gouvernementalität erprobt, wie aus „Mikromacht“ die Regierung des gesamten Gesellschaftskörpers entstehen kann (II, S. 261). Das grundsätzliche Problem wird allerdings in den Vorlesungen über die „Geschichte der Gouvernementalität“ nicht gelöst, weil sie unmittelbar auf der Makroebene einsetzen. Die Aufgabe müsste deshalb sein, das Wirkungsgetriebe der Mikromächte, der verstreuten Praktiken und partiellen Diskurse nachzuzeichnen. Eine solche „aufsteigende Machtanalyse“ ist aber so aufwändig wie letztlich auch theoretisch zweifelhaft. Mit „Problematisierung“ wäre insofern ein Ausweg gefunden, indem sie einen Formierungspunkt auf „mittlerer Ebene“ benennt. (Siehe zur „aufsteigenden Machtanalyse“: Foucault zitiert nach B. Wahrig, *Globale Strategien und lokale Taktiken. Ärzte zwischen Macht und Wissenschaft 1750–1850*, in: R. van Dülmen/S. Rauschenbach (Hrsg.), *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*, Köln 2004, S. 655-679, hier: S. 657).
- 44 Foucault, *Sexualität 2* (wie Anm. 4), S. 17-34; Lemke, *Kritik* (wie Anm. 5), S. 240 ff.
- 45 M. Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, übers. v. Walter Seitter (zuerst: *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Paris 1975), Frankfurt a. M. 1976, S. 39.
- 46 Ewald hat eine der wichtigsten Studien zur Neuordnung des Lebens und der Ökonomie nach Maßgabe der Rationalität der Sicherheit vorgelegt und zugleich mit dem Entstehen der Versicherungstechnik in den 1860er Jahren über eine der am weitesten institutionalisierten Sicherheitstechnologien behandelt. (Ewald, *Vorsorgestaat* [wie Anm. 19]. Der Band ist leider seit Jahren vergriffen) Zu nennen ist daran anschließend auch Ian Hacking's kongeniale *Geschichte der Statistik: The Taming of Chance*, Cambridge 1990.

cherung wurde in dem Maße möglich, in dem sich ein neues epistemisches Modell der Gefahr gegenüber althergebrachten Formen der Haftung, des Schuldrechts oder des gottgegebenen Schicksals durchsetzte.⁴⁷ Vereinfacht gesagt, musste der Unfall in seiner probabilistischen Form überhaupt erst ‚wahr‘ werden, bevor der Staat die Probleme der Fabrikproduktion im Modus der Versicherungstechnologie regulieren konnte.⁴⁸

Die Geschichte des Unfalls oder der Gefahren im Allgemeinen berührt einen entscheidenden Aspekt von Foucaults Analyse der Sicherheitsmechanismen, wie er sie in der „Geschichte der Gouvernementalität“ entworfen hat. Die Sicherheitsdispositive bringen die prekären Bedingungen, unter denen die moderne Gesellschaft produziert, in eine sozial akzeptable Ordnung. Die Gefahren und Risiken sind aber in keinem Fall als vorgängig gegebene Fakten zu verstehen. Für ein solche politisch-epistemische Geschichte wird die Erkenntnis aus der Analyse der politischen Ökonomie des Liberalismus leitend, dass soziale Sicherheit und Unsicherheit nicht im Gegensatz zu einander stehen müssen, sondern einer gemeinsamen Rationalität folgen.⁴⁹ Anders gesagt, sind die wissenschaftlich modellierten und rationalisierten Risiken und Gefahren nicht die äußerlichen, der Natur zuzuschlagenden Ursachen einer bloß reaktiven Risikopolitik, sondern Teil einer bestimmten Weise, Gesellschaft und Natur zu regulieren.⁵⁰ Die ‚ontologische‘ Gleichzeitigkeit von Sicherheit und Unsicherheit oder besser ihrer beider Historizität schafft damit einen systematischen Platz für eine Epistemologie der Gefahr. Die Genealogie der Gefahren und Risiken und ihre epistemischen Verschiebungen bilden damit das Pendant zur Transformation der Sicherheitsmechanismen. Die sozialwissenschaftliche wie epistemologische Gleichbehandlung technischer ‚Chancen‘ und ihrer ‚Risiken‘ entspricht – angelehnt an einen guten Grundsatz der *social studies of science*⁵¹ – so etwas wie einem ‚principle of risk symmetry‘. Dementsprechend haben sich in den letzten Jahren eine zunehmende Anzahl soziologischer aber auch wissenschaftshistorischer Arbeiten genau mit diesem Aspekt gouvernementaler Ordnung befasst⁵². Die Bedeutung eines solchen

47 F. Ewald, Insurance and risk, in: Burchell/Gordon/Miller (Hrsg.), Foucault (wie Anm. 10), S. 197-210.

48 Der Unfall stellte dabei eine zugleich epistemische, rechtliche und moralische Naturalisierung der Gefahren der Produktion dar. Das liberale Denken insgesamt ging, wie Foucault wiederum in seiner Vorlesung andeutet, mit einer epistemologischen Transformation einher, die in der Naturalisierung des Verhältnisses der Menschen, der Produktion und der Gesellschaft bestand (I, S. 75).

49 Lemke führt diesen Gedanken in Bezug auf die (ideologische) Entgegensetzung von Freiheit und Sicherheit im Liberalismus aus und bringt ihn auf die Formel: „Kein Liberalismus ohne eine Kultur der Gefahr.“ (T. Lemke, Dispositive der Unsicherheit im Neoliberalismus, in: Widerspruch, 46, 2004, S. 89-98, hier: S. 91)

50 Nicht nur soziale Unsicherheit, sondern auch technisch produzierte Gefahren und Risiken sind als Teil einer entlang von Sicherheit geordneten gesellschaftlichen Realität und nicht einfach als außergesellschaftliches Faktum zu begreifen. Der damit eingenommene Standpunkt unterscheidet sich prinzipiell von dem Ulrich Becks, denn in der „Risikogesellschaft“ werden die Gefahren und Risiken affirmativ vorausgesetzt. Z. B. N. Rose, Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens, in: Bröckling/Krasmann/Lemke, Gouvernementalität (wie Anm. 8), S. 72-109, hier: S. 95.

51 Das so genannte in den 1970er Jahren von David Bloor und der Edingburgh-Schule vertretene „strong program“ beinhaltet unter dem Schlagwort „principle of symmetry“ die methodische Regel, dass der wissenschaftliche Irrtum in gleicher Weise zu behandeln ist wie das Entstehen wahren Wissens.

52 Eine aktuelle Übersicht über die sozialwissenschaftliche und historische Risikoforschung gibt M. Lengwiler, Risikopolitik im Sozialstaat. Die schweizerische Unfallversicherung 1870–1970, Köln 2006. Siehe auch: M. M. Wambach (Hrsg.), Der Mensch als Risiko. Zur Logik von Prävention und Früherkennung, Frankfurt a. M. 1983; R. Castel,

Ansatzes steigt umso mehr, als die Verhandlung von „Chancen und Risiken“ neuer Techniken in den letzten dreißig Jahren einen immer zentraleren Stellenwert in der öffentlichen Debatte eingenommen hat.⁵³

Sich des wachsenden Spektrums technisch bedingter Gefahren und Risiken und ihrer Regulation unter dem Schlagwort der *governmentality studies* anzunehmen, heißt nicht, in einen sozialen Konstruktivismus zurück zu fallen. Foucault selbst hat dazu deutlich Stellung genommen:

*Problematisierung bedeutet nicht die Darstellung eines zuvor existierenden Objektes, genauso wenig aber auch die Erschaffung eines nicht existierenden Objektes durch den Diskurs.*⁵⁴

Es geht vielmehr um das Unternehmen einer „historischen Ontologie“.⁵⁵ Rabinow hat das der Problematisierung zugrunde liegende ereignishafte Zusammentreffen von ökonomischen Bedingungen, wissenschaftlichen Erkenntnissen, politischen Akteuren und weiteren zueinander in Beziehung stehenden diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken „assemblages“ genannt⁵⁶. Teil einer solchen auf der Praxis basierenden Geschichte müssen aber auch die wissenschaftlichen *Praktiken* sein, durch die die Gegenstände des Wissens, die epistemischen Dinge, Form gewinnen und handhabbar werden. Mit anderen Worten muss die Geschichte der Denk- und der Regierungsformen, wie sie Foucault vorschwebte, mit einer an den konkreten Praktiken und Techniken orientierten Geschichte der Dinge oder einer „Praxeologie der wissenschaftlichen Arbeit“⁵⁷ verbunden werden.

Von der Gefährlichkeit zum Risiko. Zur Logik von Prävention und Früherkennung, in: ebd., S. 51-74; D. Defert, ‚Popular life‘ and insurance technology (wie Anm. 10); B. S Turner, From governmentality to risk. Some reflections on Foucault’s contribution to medical sociology, in: A. Petersen/R. Bunton (Hrsg.), Foucault, Health and Medicine, London 1997, S. IX-XXI; A. Petersen, Risk, governance and the new public health, in: ebd., S. 189-206; T. Lemke, Die Regierung der Risiken. Von der Eugenik zur genetischen Gouvernementalität, in: Bröckling/Krasmann/Lemke (Hrsg.), Gouvernementalität (wie Anm. 8), S. 227-264; Novas/Rose, Risk (wie Anm. 35); Rose, Politics 2007. Diesen Bezugsrahmen der Risikoforschung greift auch Rabinow auf in: P. Rabinow, Anthropologie der Vernunft. Studien zur Wissenschaft und Lebensführung, Frankfurt a. M. 2004, S. 139 ff.

53 Dementsprechend ist etwa die politisch-epistemische Geschichte der molekularen Medizin und der Regulation genetischer Risiken, analytisch gesehen, als Wahrheitsprogramm, Machtstrategie und Selbsttechnologie zu begreifen. (Lemke, Regierung [wie Anm. 52])

54 M. Foucault, Michel, Dits et Ecrits. Band IV 1980–1988, übers. Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondeck, Hermann Kocyba u. Jürgen Schröder (zuerst: Paris 1994), Frankfurt a. M. 2005, S. 826.

55 Foucault zitiert nach Lemke, Kritik (wie Anm. 5), S. 332. Der Begriff wird aufgegriffen von Hacking in: I. Hacking, Historische Ontologie, übers. v. Joachim Schulte (zuerst: Historical ontology, Cambridge, Mass., London 2002), Zürich 2007.

56 Rabinow, Anthropologie (wie Anm. 52), S. 115.

57 H.-J. Rheinberger, Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie, Frankfurt a. M. 2006, S. 39.